

## Eine Kurzgeschichte

von Annemarie Freysoldt (7.Klasse)

Meine schwitzenden Hände schlossen sich fester um die Stange an der Rückenlehne des Sitzes. Ich schloss die Augen und hoffte, dass es nicht passieren würde. Dreimal hatte ich schon daran gedacht und hatte mich nicht getraut; einmal hatte ich es versucht und war erwischt worden. „Du hast eine Mission, Constanze“, ermahnte ich mich leise, „Konzentriere dich!“ Plötzlich hörte ich Schritte und bald darauf konnte ich Papas Stiefel sehen. Sie waren so weiß und makellos. Ich schluckte und drückte mich noch enger an die Wand. „Tür verschließen!“, befahl Papa. Verzweifelt versuchte ich meine Panik zu unterdrücken. „Rasmus, kannst du bitte den Motor starten und gucken, ob die Waffen gut verstaut sind. Diesmal müssen wir unbeschadet auf Faried ankommen! Sonst wird Königin Anana sauer.“ Er lachte. Von unten hörte ich ein Piepen. Mit aller Kraft versuchte ich meine Panik zu unterdrücken. Mein Atem wurde kürzer und ich kniff meine Augen zusammen. Tränen drangen unter meinen Augenlidern hervor. Aber ich zwang mich sitzen zu bleiben. Auf einmal lief alles in Zeitlupe. Der Motor ging an. Das Raumschiff fuhr los. Ich merkte, dass ich alleine war. Niemand würde mir helfen können. „Aber Julie wird da sein“, sprach ich mir gut zu. „Julie würde wollen, dass ich nicht aufgebe.“ Ich gewann gegen meine Panik und wurde unnatürlich ruhig. Das Weltall in meinem Kopf war wieder da und wiegte mich in einen traumlosen Schlaf. Es kam mir so vor, als würde ich durch das Weltall schweben und darauf warten, dass ich endlich aussteigen konnte, in dem Wissen, dass es nie passieren würde. Und es fühlte sich verdammt falsch an.

*„Julie Steinert, wie kommen Sie damit klar, dass Ihre Schwester Constanze nun seit fünf Jahren verschwunden ist?“ Ich ignorierte den Journalisten. „Ich glaube, ich spreche im Namen aller, wenn ich sage, dass es uns wirklich gut täte zu wissen wie das ist“, plapperte er fröhlich. Dabei hielt er mir sein Mikrofon direkt unter die Nase und bedeutete mir zu sprechen, aber ich lief einfach stur weiter geradeaus. Doch der Journalist war schneller und stellte sich mir so in den Weg, dass ich das Kleingedruckte unter dem Schriftzug „Blitzpost“ lesen konnte: „Wir finden jeden und jeder antwortet uns, sodass Sie alles wissen“ „Kommen Sie“, versuchte es der Journalist noch einmal. „Nein“, brüllte ich ihn an und ging einfach um ihn herum. „Und Rasmus Rail, der nun seit drei Jahren...“, rief der Journalist mir hinterher. Wieso musste die Zeitung mir jedes Mal unter die Nase reiben, dass Papa und Constanze von Papas bestem Freund verraten wurden. An verdammt Weltraumpiraten! Ich schreckte zurück, als der Journalist wieder vor mir stand. „Bitte, sonst bin ich meinen Job los!“ „Das tut mir sehr leid“, fauchte*

*ich genervt, „aber ich habe auch ein Privatleben!“ Als hätte Amber, meine Tante, auf diesen Moment nur gewartet, fuhr ihre Blitzrakete vor. Als sie den Journalisten entdeckte, polterte sie aus der Rakete und schrie den Journalisten wütend an: „Lassen Sie meine Nichte in Ruhe, sonst setzt was!“ „Sie kommen gerade recht, was halten Sie denn...“, freute er sich, doch das war eindeutig die falsche Frage gewesen, denn Amber nahm ihm das Mikrofon aus der Hand und schleuderte es in die großen Weiten des Universums. Dann bedeutete sie mir einzusteigen und machte wütend auf dem Absatz kehrt. Dann sprang sie ebenfalls in die Blitzrakete und sah mich besorgt an. „Julie, Schätzchen, alles gut?“ Ich wiegte leicht den Kopf und schluckte meine Tränen wieder herunter. Ich hätte es wie Amber machen sollen und es einfach allen übelnehmen sollen. Sogar Papa und Constanze, denn Amber hatte bereits die Vermutung, dass es vielleicht auch aus eigener Kraft geschehen war und gerade deshalb waren die Wörter Hans und Constanze im Hause Steinert verboten.*

Königin Anana nahm meine Hände in ihre. „Alles wird gut“, versprach sie. Was für eine Heuchelei! Meine Lippen bebten und die Panik wurde wieder größer, auch wenn sie nicht mehr ganz so schlimm war. „Glaubst du es geht wieder weg?“, fragte ich heiser. Anana schwieg. „Sicher bin ich mir nicht. Genau wie bei Faried“, seufzte sie und drehte sich zu dem Planeten um, der tatsächlich eher als riesiger Mensch bezeichnet werden müsste. Oder als Gigant. Auf jeden Fall war es kein Planet, obwohl Menschen und andere Wesen dort wohnten. Das erstaunlichste war, dass Faried 100 Jahre braucht, um seinen Arm von oben nach unten zu bewegen. „Woher wisst ihr überhaupt, dass das Kopfweltall und die Disasynkrose zusammenhängen? Wieso mussten wir überhaupt weg? Ich kann doch auch zu einem normalen Arzt gehen?“ Ich merkte, wie ich zitterte. „Du bist nicht krank“, meldete sich Rasmus zu Wort, „Außerdem wäre es äußerst unpraktisch, wenn Königin Anana bei einem normalen Arzt aufkreuzt. Gerade jetzt darf sie keine Schwäche zeigen.“ Die Tür öffnete sich und Papa kam herein.

Auf den Händen balancierte er Teller. Ich duckte mich tiefer in den Sessel und hoffte zu verschwinden. „Wie kommt das eigentlich, dass du deine Angst vor Raumschiffen überwunden hast?“, fragte er. Ich zuckte langsam mit den Schultern und klammerte mich noch fester an die Lehne, sodass sich tiefe Kratzer durch sie zogen. Papa war echt sauer gewesen, als er mich erwischt hatte. Auf seinem Raumschiff, bei seiner Mission. Ich presste die Zähne zusammen. Es knackte. Ich fuhr zusammen und leckte über meine Zähne, doch bei denen war alles okay. Es war Faried, der traurig den Kopf bewegte und ich war erstaunt darüber, dass er das in wenigen Minuten schaffte. Auch Anana schien sich Sorgen zu machen. Ich blickte Faried in die großen Augen und mir wurde bewusst, dass wir es beide wussten. Wir

hatten versucht ohne aufzufallen zu Doktor Weltenfall zu gelangen in einem Raumschiff mit ungeheurer Geschwindigkeit und trotzdem waren wir zu langsam. Noch waren alle auf dem Schiff, aber nicht alle würden beim Doktor ankommen. Weil irgendetwas nicht stimmen würde und ich konnte es spüren, weil ich genau dasselbe Gefühl vernahm, als sich in meinem Kopf erneut das Weltall formte.

*Der Moment, als ich die Schlagzeile sah, traf mich so abrupt, dass ich fast hinten über vom Stuhl kippte. „Fariel wurde gesichtet“. Ich sog jedes einzelne Wort in mich hinein. Doch es änderte sich nichts. Auch das Bild von einer roten Rakete mit einem riesigen etwas im Schlepptau. Selbstverständlich war das Bild scharf geschossen. „Amber“, flüsterte ich erstickt. Sie sah von ihrem Blobb auf. „Ja?“ Ich zeigte auf die Zeitung. Überrascht beugte sich Amber vor und studierte die Zeitung. Entsetzt schüttelte sie immer wieder den Kopf. „Ich fasse es nicht“, murmelte sie. Sie riss mir die Zeitung aus der Hand und warf sie direkt in die Weltraummülltonne. „Julie, das ist sicherlich wieder eine Falschmeldung.“ Ich starrte erschrocken auf die Mülltonne, die das Papier langsam in kleine Stückchen zerhackte. „Aber Amber“, protestierte ich, „ich will meine Familie wieder finden!“ „Sie hat dich im Stich gelassen“, knurrte Amber. „Und sie kommt zurück“, hielt ich dagegen. Sie schüttelte traurig den Kopf. „Wenn es doch so wäre“, seufzte sie.*

„Ich kann mir das nicht erklären“, stöhnte Doktor Weltenfall. Mein Kopf hatte sich wieder beruhigt. „Disasynkrose! Das passt nicht, wie kommt da Ohnmacht herein? Die Diagnose hat ja auch gesagt, dass es Disasynkrose ist, aber wie?“ „Heißt das, dass ich für immer in Ohnmacht fallen könnte?“, kreischte ich hysterisch auf. „Nein, das heißt, doch und...“, antwortete er mir. Er stockte. „Moment. Ich glaube, ich weiß es. Ich weiß es!“, jubelte er. Also das ist jetzt schlecht für euch und könnte etwas schmerzhaft werden, aber ich weiß es!“ Er zog ein paar Teststäbchen aus einer knarrenden Schublade. Summend tanzte er im Labor herum. Uns ließ er einfach stehen. Kurz darauf kam er mit einem kleinen Etwas zurück. „Still gestanden!“, befahl er. Dann drehte er an einem Knopf und kurz darauf dröhnte laut „Yellow Submarine“ durch das Labor. „Okay, ich nehme es zurück. Ich glaube es nicht nur, er ist verrückt!“, murmelte Papa verwirrt.

*Am Himmel tänzelten die blauen Lichter in abertausenden Formationen und mitten drinnen stand sie. Ein besorgter Gesichtsausdruck und etwas unbeholfen. Amber war zu Hause geblieben. Wollte nichts von alldem wissen. Ich hingegen wollte Constanze und Papa wiedersehen, doch jetzt war ich mir da gar nicht mal so sicher.*

„Wo willst du hin? Du willst doch nicht weggehen? Ich wäre alleine. Nicht einmal Amber kann mir dann helfen!“ Ich zuckte zusammen, als ich Julie

hinter mir vernahm. Ich drehte mich um. „Papa ist bei dir“, wandte ich ein. „Und du?“, fragte sie wütend. „Ich...“, druckste ich herum. Sie sah mir in die Augen. „Was?“, fragte sie eindringlich. „Ich muss los“, antwortete ich und hechtete auf das Raumschiff. Ich wurde wieder ängstlicher, als ich das wackelige Schiff betrat. Es war ein Schiff, das mich vielleicht retten konnte. Aber es konnte mich nicht beschützen. Ich wollte nicht weg. „Und wenn schon“, flüsterte ich. Ich würde es für Julie tun, da war ich mir sicher. Schreckliche Bilder schossen an mir vorbei. Explosionen, Implosionen, Schwarze Löcher, Meteoriten... Nein! Hier war Endstation. Sollte die Krankheit doch Krankheit sein. Das, was da hinter mir war, war meine Familie! Und vor mir lag eine unbestimmbare Zukunft! Julie klopfte verzweifelt an das Bullauge. Und es tat mir weh, das tun zu müssen. „Ich werde zurückkommen“, versprach ich, „ganz bestimmt!“